

# Prophetenbilder. VIII., Die Propheten des Exils

Autor(en): **Liechtenhan, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134091>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Name werde geheiligt, dein Reich komme. Dieser Glaube wird noch mehr als Berge versetzen. Er wird dem Himmelreich Gewalt antun und die Erde mit hineinreißen. Das ist der Sinn der Geschichte, der vergangenen und der gegenwärtigen. Diese Gottesreichsbewegung zu verstehen und uns von ihr ergreifen zu lassen, ist das einzige unbedingt Notwendige.

Emil Brunner.

## Prophetenbilder.

### VIII. Die Propheten des Exils.

**D**ie großen Propheten waren der Meinung entgegengetreten, daß Jahwe bloß dazu da sei, dem Volk seine nationale Kultur und Wohlfahrt, seine politische Unabhängigkeit zu schützen. Nein, das Volk ist dazu da, den die ganze Welt umfassenden Plänen und ewigen Zielen Jahwes zu dienen, dem göttlichen Reiche der vollkommenen Gerechtigkeit und des wunderbaren Gottesfriedens.

Aber nun teilt sich die von den Propheten ausgehende Bewegung in zwei Strömungen. In einer gewissen Ungeduld, die göttlichen Forderungen sofort zu verwirklichen, trennt die eine das Leben in zwei getrennte Sphären, die geistliche und die weltliche, das Gebiet der Religion und das der Kultur. Sie stellt die Religion als etwas Abgesondertes, Heiliges, mit Gott besonders eng Verbundenes neben das gewöhnliche profane Kulturleben. Man will religiöser Mensch und Kulturmensch zugleich sein, trägt aber beides unvermittelt neben einander in sich. Man will ein Reich Gottes neben den weltlichen Reichen aufrichten. Man glaubt in dieser geistlichen heiligen Lebenssphäre das Reich Gottes schon zu besitzen; man will es herbeiführen auf dem Weg der Gesetzgebung, man muß aber das Ideal im Interesse der praktischen Durchführbarkeit heruntersetzen.

Die andere Strömung hält an der Einheit des Lebens fest. Die religiösen Motive, Kräfte und Ziele sollen die gesamte Kultur durchdringen und sich unterordnen. Das Reich Gottes soll die ganze Welt umfassen und erneuern, die weltliche Kultur soll Weg dazu und Dienst daran werden. So wird zwar der Kultur Selbständigkeit und Eigenwert genommen, aber ihr Wert wird dadurch erhöht, daß sie die höchste, absolute Abzweckung empfängt. Diese Strömung bringt eine ewige Unruhe und Spannung auf ihr unendliches Ziel hin mit und muß dabei auf ein ausführliches Gegenwartsprogramm verzichten. Sie übt scharfe Kritik an jenem neben das Weltleben gestellten „geistlichen“ Treiben. Sie wird darum von der großen Menge als Reduktion der Religion mißverstanden und für unfromm angesehen; aber ihre Einsamen sind doch die großen Bahnbrecher und Wegweiser, Zielgeber und Kraftspender. Jene andere Strömung hat mehr sichtbare Erfolge als sie und gewinnt die Massen für sich, aber auf Kosten der Kraft und Tiefe.

Der Gegensatz dieser beiden Strömungen begegnete uns schon in dem Konflikt zwischen den Männern des Deuteronomiums und dem Propheten Jeremia. Er tritt noch klarer zu Tage, wenn wir die beiden Propheten einander gegenüberstellen, die während der babylonischen Gefangenschaft geredet und geschrieben haben: Hesekiel und Deuterjesaja.

Hesekiel ist noch Zeitgenosse des Jeremia. Er gehörte zu den Männern, die im Jahre 597 nach der ersten Einnahme von Jerusalem durch Nebukadnezar mit dem König Sechonia weggeführt und am Flusse Kebar in Babylonien angesiedelt wurden. Dort erlebte er seine Berufung zum Propheten. Aber welcher Abstand zwischen der Schilderung des Jesaja von seiner Berufung und derjenigen unseres Propheten! Jesaja schildert mit ein paar Strichen und zwingt uns, die Vorgänge in seiner Seele nachzuempfinden, Hesekiel nimmt sozusagen ein Protokoll von dem Geschehen auf, wir haben aber schwer, eine Anschauung davon zu gewinnen. Jesajas Vision ist einfach, Hesekiel schaut eine Menge kultischer Symbole und mythischer Gestalten, von denen die Herrlichkeit Jahwes umgeben ist und ins Unfassbare gesteigert wird.

Hesekiels Visionen sind von eigentümlichen psychischen Zuständen, von kataleptischen Starre-Erscheinungen begleitet. Er liegt wochenlang auf einer Seite, fühlt sich wie mit Seilen gefesselt und vermag kein Wort auszusprechen. Die Visionen und die symbolischen Handlungen, die wir bei den andern Propheten gelegentlich finden, nehmen bei ihm einen unverhältnismäßig viel größern Raum ein. Dennoch würde man Unrecht tun, wenn man seine Visionsberichte für unecht, für bloße schriftstellerische Manier erklären wollte oder bloß wichtigtuenerische Geheimnisträmerei dahinter suchte. Denn eine hellseherische Fähigkeit ist ihm nicht abzustreiten. Und er erscheint überall als ein Mann von peinlicher Gewissenhaftigkeit.

Er trägt von Anfang an ein fast skrupelhaftes Berufsgewissen in sich. Er weiß sich zum Seelsorger der Verbannten, unter denen er wohnt, berufen, oder, wie er sagt, zum Wächter. Ganz persönlich weiß er sich verantwortlich für den Einzelnen; so hat ihn Jahwe bei der Berufung aufgetragen:

„Wenn du ein Wort aus meinem Munde hörst, so sollst du sie warnen in meinem Auftrag. Sage ich nun zu dem Frevler: „Sterben mußt du!“ und du warnst ihn nicht, sagst kein Wort um den Frevler zu warnen vor seinem Wege und ihn am Leben zu erhalten, so stirbt jener Frevler um seiner Schuld willen; sein Blut aber fordere ich von deiner Hand. Hast du aber den Frevler gewarnt, und hat er sich nicht abgewendet von seinem Freveln und seinem Wege, so stirbt er um seiner Schuld willen; du aber hast deine Seele gerettet.“

Trotz allem, was uns an diesem Mann fremdartig und unsympathisch sein mag, ist er doch groß um dieses Verantwortlichkeitsbewußtseins willen. Dasselbe begegnet uns nicht bloß in seinen Worten, sondern in seinem ganzen Verhalten, in einem charaktervollen Widerstand gegen alle Irrwege seiner Umgebung und gegen alle Versuche falscher Anpassung.

Schon durch Jeremia wissen wir, daß nach der Wegführung des Sechonia und der Einsetzung des Zedekia als chaldäischer Vasallenfürst sowohl unter den Verbannten als auch unter den Zurückgebliebenen die fieberhafte Erwartung eines baldigen Umschwungs, einer Rückkehr der Verbannten, einer Rückgabe der geraubten Tempelschätze und einer Wiederherstellung der alten Selbständigkeit gehegt und durch eine Gruppe von Propheten, die sich auf Traumvisionen beriefen, genährt wurde. Hesekiel hat nicht zu diesen Optimisten gehört. Seine erste Aufgabe war, den bevorstehenden endgiltigen Fall vorauszusagen. In dieser Erwartung ist er mit Jeremia ganz einig.

In düstersten Farben malt Hesekiel die Schuld des Volkes. Seit Jahrhunderten hat das Volk Jahwe durch seine Untreue — Hesekiel erspart uns nichts, wenn er die „Hurerei“ seines Volkes aufs Breitesten ausmalt — grob beleidigt. Jahwe hat immer noch Nachsicht geübt „um seiner Ehre willen“, d. h. weil er sonst vor aller Welt mit seinem Volke Schande erlebt hätte. Nun aber ist das Maß übergeworden. In Visionen schaut Hesekiel die polytheistischen Greuel, die das Jahweheiligtum entweihen: Sonnenanbetung, Beweinung des Tammuz, eines der orientalischen sterbenden und auferstehenden Vegetationsgötter, Reverenz vor dem Bild der „Leidenschaft“, wohl der im Rausch sexueller Orgien verehrten Istar. Hesekiel sieht die „Herrlichkeit Jahwes“, das Zeichen seiner Gegenwart im Tempel, das Heiligtum und die Stadt verlassen und er sieht übermenschliche Bevollmächtigte Gottes das Vernichtungsgericht vollziehen. Er sieht Nebukadnezar, den Chaldäerkönig, an der Spitze eines gewaltigen Heeres am Kreuzweg stehen, wo der Weg ins Ammoniterland und der nach Juda sich teilen; der König wirft das Los und dieses entscheidet, daß er die Richtung gegen Jerusalem einschlagen soll.

Es liegt in einem Teil dieser Visionen etwas von der grandiosen Wucht der alten Propheten. Hesekiel steht vor Jahwe, der droht, er werde sein Schwert aus der Scheide ziehen, daß es nicht mehr zurückkehre, und dann hört er, wie Jahwe zu ihm sagt:

„Menschenkind, stöhne mit zitternden Hüften, stöhne in bitteren Schmerzen vor ihren Augen! Sagen sie dann zu dir: „Vorüber stöhnst du denn so?“ Dann sage: „Ueber etwas, das ich höre! Wenn es kommt, so zergeht jedes Herz, so erschlaffen alle Hände, so wird stumpf jeder Geist, so zerrinnen alle Knie wie Wasser!“ Siehe da kommt es! da ist es schon geschehen! spricht Jahwe, der Herr!

Ein Schwert, ein Schwert — geschärft

Und auch gefegt!

Um Schlachtung zu schlachten, geschärft,

Um Blitze zu blitzen, gefegt!

Es zu fassen mit der Hand, ist es geschärft,

Ist gefegt, es zu geben in des Würgers Faust . . .

Schlag mit der Hand in die Hand! —

Da ward zwiefach das Schwert und dreifach —

Ein Schwert für Erschlagene ist es,

Ein Schwert für den großen Lumpen (Zedekia),

Das jagt sie in Schrecken,

Daß zittert, daß zittert ihr Herz.



Viel sind der Fallenden  
 An allen ihren Thoren!  
 Du Schwert, gefertigt zum Blitzen,  
 Gefegt zum Schlachten!  
 Sei schneidig! Fahr rechts hin, fahr links hin,  
 Wohin deine Schneiden gewandt sind!"

Hesekiel verkündigt aber nicht nur in Worten seine Visionen; er stellt die kommenden Gerichtsschrecken auch in allerlei seltsamen symbolischen Handlungen dar. Er kriecht das Bild einer Stadt auf einen Ziegelstein und belagert Jerusalem in effigie, er bereitet sich ekelhafte Speise, um zu zeigen, daß die Judäer unreines, d. h. fremdes Brot werden essen müssen; er fastet, um die Notrationen der Belagerten anzukünden; er packt seinen Hausrat zusammen und verläßt in der Nacht sein Haus durch ein Loch, das er durch die Wand gestoßen hat — so werde auch die Einwohnerschaft Jerusalems in die Fremde ziehen und ihr Fürst im Finstern seine Schulter beladen und durch eine Bresche der Mauer die Stadt verlassen — ein merkwürdiges Vorausahnen der Blendung Zedekias. Und als ein plötzlicher Tod seine Gattin — „seiner Augen Lust“ nennt er sie — hinwegrafft, da enthält er sich, so nahe es ihm geht, aller Totentrauer, denn so hat Jahwe gesprochen: Ich entweihe mein Heiligtum, euren Stolz, die Lust eurer Augen und die Sehnsucht eurer Herzen; dann werdet ihr tun, wie ich (Hesekiel) getan habe,“ d. h. es wird keine Möglichkeit zur Beobachtung der Trauergebräuche mehr bleiben, die Vernichtung wird völlig sein.

Gleicht Hesekiel in seinen Drohreden den ältern Propheten, und ist diese eigentümliche Art der Ankündigung einfach die Steigerung eines Stils, den wir schon an seinen Vorgängern beobachteten, so ist doch an andern Punkten eine Weiterentwicklung deutlich zu konstatieren. Einmal in der Begründung des Gerichts. Wo wir ihn von der Sünde des Volkes reden hören, da hat das Kultische an Bedeutung gegenüber dem Sittlichen und Sozialen gewonnen. Wo vom Götzendienste die Rede ist, da entsetzt den Hesekiel die Entweihung des Heiligtums fast noch mehr als der Undank und die Untreue gegen Jahwe. „Wandelt in meinen Satzungen, beobachtet meine Gebote und handelt nach ihnen; haltet meine Sabbate heilig; sie sollen ein Zeichen sein zwischen mir und euch, daß ich Jahwe euer Gott bin.“ Solche Worte zeigen, wie die Sittlichkeit gesetzlich geworden ist, das Befolgen von Vorschriften. Neben die Allgemeingiltigkeit beanspruchenden ewigen Gesetze der Menschlichkeit sind mit gleichem Gewicht die speziellen Gebote getreten, durch deren Befolgung Israel sich von den andern Völkern unterscheidet. Die kultische Korrektheit, die Enthaltung von Allem, was als unrein gilt, tritt in denselben Rang mit den Geboten des Gewissens. Hesekiel hat einmal die wahre Gerechtigkeit geschildert:

„Wer nicht auf den Bergen ist und seine Augen nicht zu den Götzen des Hauses Israel erhebt, wer das Weib seines Nächsten nicht schändet und nicht zum Weibe gehet, wenn es unrein ist; wer niemand bedrückt und was er gepfändet hat wiedergibt, wer nichts mit Gewalt an sich bringt; wer sein Brot dem Hungrigen

giebt und den Nackenden mit seinem Gewande bekleidet; wer nichts auf Wucher giebt und keine Zinsen nimmt; wer seine Hand von Unehrlichkeit fernhält und ehrlichen Spruch tut zwischen den Leuten, in meinen Geboten wandelt und meine Gesetze beachtet, sie ehrlich zu erfüllen — so einer ist gerecht.“

In dieser Zusammenfassung ist das, was die Propheten gefordert haben, auch enthalten, aber eben mit Vorschriften kultischer Reinheit auf eine Stufe gestellt. Die Ethik Hesekiels ist nicht rein menschlich, sondern kirchlich.

Häufig kehrt im Buche Hesekiels die Wendung wieder: „ihr aber sollt (oder sie sollen) erkennen, daß ich Jahwe bin.“ Um seiner Ehre willen tut Jahwe alles, ihretwegen schickt er Heil und Unheil. Dem liegt der große Gedanke zu Grunde, daß alles Gott zur Ehre dienen soll. Aber er hat dadurch eine eigentümliche Wendung erhalten, daß das soli Deo gloria nicht der Menschen, sondern Gottes eigenes Motiv ist. Gottes Ehre wird so nicht mehr sachlich verstanden als Verwirklichung der Ideale und Ziele, die sein heiliger Wille den Menschen gesetzt hat, sondern ganz persönlich, daß ihm Ehrung dargebracht werde und er Recht behalte. Die Entwicklung Jahwes zu dem in unnahbarer Transzendenz thronenden, von der Welt durch einen Abgrund geschiedenen Despoten, dem eben nur ein bestimmter Ausschnitt des Lebens besonders geheiligt wird, hat sich bei Hesekiel deutlich angebahnt.

Eine dritte Linie der Weiterbildung der prophetischen Verkündigung ist die zum religiösen Individualismus. Schon für Jeremina ist sein persönliches Herzensverhältnis zu Jahwe sein Trost und unschätzbares Gut geworden. Aber bei ihm tritt immer noch das Volk als solidarisches Ganzes vor Gott hin. Israel ist für ihn noch ganz Person. Das ist auch für Hesekiel nicht verschwunden, aber es bewegt sich auf die Auflösung hin. Schon in der ganz persönlichen Verantwortlichkeit für den Einzelnen, zu der sein Seelsorgerbewußtsein sich gestaltet, liegt etwas von diesem Individualismus. Noch mehr in seiner Polemik gegen jenen Erbsündenglauben, der sich in das Sprichwort zusammengefaßt hatte: „Die Väter haben Herlinge gegessen und den Söhnen sind davon die Zähne stumpf geworden.“ Hesekiel entrüstet sich aufs Höchste über diesen Spruch. Er anerkennt nur noch eine ganz persönliche Verantwortlichkeit. Nur die Seele, die sündigt, die soll sterben. Die Gerechtigkeit des Gerechten soll über ihn allein kommen und die Gottlosigkeit des Gottlosen soll über ihn allein kommen. Jahwe freut sich nicht über den Tod des Sünders. Dieser Individualismus kann eine Verfeinerung des Empfindens, aber er kann auch eine Verarmung, der Verlust eines tiefen religiösen und sittlich anspornenden Solidaritätsbewußtseins sein, und wir sehen am Ende dieses Weges jenen rein individuellen Vergeltungsglauben stehen, bei dem das Judentum schließlich angelangt ist und mit dem die Frommen des Psalters sich quälen, weil er mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt. Aus dem „Heiligen Israels“, der seine erhabenen Pläne auf Erden durchführt und dazu sein Volk brauchen will, wird zuletzt jener „liebe Gott“, der nur dazu

da ist, den Privatinteressen und der persönlichen Seligkeit seiner Frommen zu dienen.

Hesekiels Drohungen erstrecken sich nicht allein auf sein eigenes Volk. Ein ganzer großer Teil seines Buches ist angefüllt mit Weissagungen wider fremde Völker. Solche „Heidenorakel“ haben schon frühere Propheten gegeben; schon Amos verkündet eine Reihe von Sprüchen wider Israels Nachbarn; ja er setzt voraus, daß solche Drohungen schon vor ihm bekannt gewesen sind. Dieselben sind ein Stück schon vorprophetlicher volkstümlicher Zukunftserwartung. Auch Jesaja und Jeremia sprechen solche Orakel aus. Aber während die alten Propheten nur ganz knapp ihrem Entsetzen über die Schrecken dieses Gerichtes Ausdruck geben oder sich bloß freuen über den Triumph des „Heiligen Israels“ und seiner richtenden sittlichen Höheit, schwelgt Hesekiel in breiten Schilderungen des Verderbens, das über Tyrus, Aegypten und andere Völker kommen soll. Es lebt wohl in seinen Heidenorakeln noch etwas von dem alten Prophetenzorn über alles, was sich gegen Jahwe erhebt und groß sein will, und dieser Zorn verleiht der sonst allzu weitschweifigen Prosa Hesekiels einen höhern Schwung, so in dem Orakel wider Tyrus, wo Jahwe der phönizischen Großstadt zurnt:

„Weil dein Sinn hoch hinaus wollte, daß du sprachst: „Ein Gott bin ich, einen Göttersitz bewohne ich in mitten des Meeres!“ während du doch ein Mensch und kein Gott bist, dich aber dennoch einen Gott dünktest, — ja du warst weiser als Daniel, nichts Heimliches war dir zu dunkel. Durch deine Einsicht und Weisheit erwarbst du dir Reichthum und schafftest Gold und Silber in deine Vorrathshäuser . . . Darum spricht der Herr Jahwe also: „Weil du dich einen Gott dünkst, deshalb fürwahr will ich Fremde über dich kommen lassen, grausamste Völker; die sollen ihre Schwerter ziehen wider deine schöne Weisheit und sollen deinen Glanz entweihen!“

Aber es ist schon ein anderer Klang von Schadenfreude und Rachgier in diesen Stücken; Hesekiel setzt hier weniger die großen Propheten fort als die „kleinen“ Zephania und Nahum, die in ähnlicher Weise kurz vor der Zeit Jeremias über den Fall Ninives triumphierten. Der Stil der Rache-psalmen bildet sich hier ans, aus denen sich noch heute die dilettantischen Bekämpfer des alten Testaments ihre Waffen schmieden. Anders als bisher ist bei Hesekiel alles, was nicht zum Gottesvolk gehört, zu einer Jahwe feindlichen Welt gestempelt.

Hesekiel ist aber nicht bloß Gerichtsverkünder, er ist auch Heilsprophet. Es fehlen in seinen Verheißungen nicht die Stücke von echtem prophetischem Stil wie die berühmte Vision vom Totenfeld die gewöhnlich falsch als eine Lehre von der Auferstehung der Toten verstanden wird, in Wirklichkeit das Wiederaufstehen des Gottesvolks vom Ruin des babylonischen Exils darstellt:

„Die Hand Jahwes war über mich gekommen. Und er führte mich im Sturm hinaus und ließ mich nieder mitten in der Ebene. Die aber war voll von Gebeinen. Siehe, sie waren ganz verdorrt. Da sprach er zu mir: „Menschenkind, können diese Gebeine wohl wieder lebendig werden?“ Ich antwortete: „Herr Jahwe, du weißt es.“ Da sprach er zu mir: „Weissage über diese Gebeine und sage zu ihnen: ihr



verdorrten Gebeine, hört ein Wort Jahwes: Habt acht, ich lege einen Odem in euch, daß ihr lebendig werdet. Ich tue Sehnen über euch und lasse Fleisch über euch wachsen und überziehe euch mit Haut und dann lege ich einen Odem in euch, daß ihr lebendig werdet. Dann sollt ihr erkennen, daß ich Jahwe bin.“ Und ich weisagte wie mir befohlen war. Da erhob sich ein Geräusch, während ich noch weisagte. Horch, ein Rässeln, und die Gebeine rückten eins ans andere. Und ich sah, und siehe: Sehnen wuchsen darüber und Fleisch, und Haut zog sich darüber. Aber Odem war noch nicht in ihnen. Da sprach er zu mir: Weisage zu dem Odem hin! Weisage, Menschenkind, und sage zu dem Odem: So hat der Herr Jahwe gesprochen: „Von den vier Winden her komm', du Odem, und atme in diesen Ermordeten, daß sie lebendig werden!“ Und ich weisagte, wie er mir befohlen hatte, da fuhr der Odem in sie. Und sie wurden lebendig und richteten sich auf auf ihren Füßen, ein sehr, sehr großes Heer.“

Das Vertrauen zu der schöpferischen Lebensmacht Gottes, die das Volk aus seinem jämmerlichen Ruin zu neuer Blüte aufzuwecken vermag, hat hier einen grandiosen Ausdruck gefunden. Die echte Innerlichkeit der Hoffnung Jeremias, die auf einen Bund des Herzens mit Jahwe wartet, leuchtet auch bei Hesekiel etwa auf:

„Ich werde euch ein neues Herz verleihen und einen neuen Geist in euer Inneres legen und werde das steinerne Herz aus euerm Leibe entfernen und euch ein fleischernes Herz verleihen. Ich werde meinen Geist in euer Inneres legen und schaffen, daß ihr nach meinen Sazungen wandelt und meine Ordnungen beobachtet und darnach tut.“

Aber gerade die letzten Worte zeigen, wie Jeremias große Auffassung von der sittlichen Autonomie als der Grundlage des neuen Bundes ins Gesetzliche umgebogen ist; nicht Jahwe legt sein Gesetz in ihr Herz und macht es so zum Kern ihrer eigenen Persönlichkeit, sondern er gibt ihnen ein Herz, das seinem Gesetz sich unterwirft. Und unmittelbar vorher stehen die Worte:

„Ich werde reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet; von allen euren Unreinigkeiten und von allen euren Götzen werde ich euch reinigen.“

Schuld und Sühne ist mehr kultisch als sittlich gefaßt; der Priester in Hesekiel ist hier stärker als der Prophet, und auch an dieser Stelle finden wir wieder die Versicherung, daß die Wiederherstellung lediglich um Jahwes eigener Ehre willen erfolge, „damit die Völker erkennen, daß ich Jahwe bin“. Hesekiels Gott ist mehr der Richter als der Vater.

Hesekiel hat in sein Zukunftsbild mythische Stoffe aufgenommen. Das ist nicht neu: auch die Zukunftsbilder der ältern Propheten enthalten mythische Züge aus einer vollstümlichen Erwartung gewaltiger Naturkatastrophen, wo personifizierte Naturgewalten — darin liegt das Mythische — bald als Werkzeuge, bald als Feinde Jahwes auftreten, und die Menschenwelt wird von diesen kosmischen Vorgängen in Mitleidenschaft gezogen. Aber diese mythischen Züge sind bloß die Farben, in denen die alten Propheten ihre Erwartungen einer geistig-sittlichen Geschichte Gottes mit den Menschen malen, und oft sieht man, wie unzulänglich diese Bilder sind, den Gedanken wirklich auszudrücken. Die mythischen Stoffe sind aber ganz durch Geist und Seele der Propheten hindurchgegangen und zu etwas Anderm geworden. Hesekiel hat sie ohne diese Läuterung übernommen und wiedergegeben. Da schildert er den



„Antichrist“, den König Gog von Magog, der mit einem gewaltigen Heer aus allen Völkern vor Jerusalem rückt. Aber Jahwe schickt ein gewaltiges Erdbeben, daß die Berge zittern, die Türme fallen; er ruft den Gottesfurchten über Gogs Heer, daß eines jeden Schwert sich gegen seinen Bruder wendet, er sendet Pest, Regenströme und Hagelsteine zur Vernichtung. Dann gehen die Bewohner der Städte Israels hinaus; sie brauchen sieben Jahre, um Ueberreste von Lager und Ausrüstung dieses Heeres zu verbrennen und sieben Monate, um die Gefallenen zu begraben; den Nasgeiern und Schakalen wird ein Opferschmaus bereitet:

„Frest Fleisch und trinkt Blut! Fleisch von Rittern sollt ihr fressen und Blut trinken von Fürsten im Lande; sollt Fett fressen, bis ihr satt seid und Blut trinken, bis ihr trunken seid,“

wird ihnen Jahwe zurufen. Indem Hesekiel in solchen grausigen Phantasien schwelgt, ist er der Vorläufer der Apokalyptik, der Geheimwissenschaft von den zukünftigen und jenseitigen Dingen geworden. Nur ein kleiner Teil der umfangreichen Literatur, welche die Apokalyptik hervorgebracht hat, ist in die Sammlung der heiligen Schriften der Juden aufgenommen worden, das Buch Daniel, die letzten Kapitel des Buches Sacharia und Kapitel 24—27 des Buches Jesaja. Aber auch die nicht kanonisierte Literatur dieser Gattung, die sich gern in die Autorität alter Gottesmänner kleidete, wurde von den Frommen des Spätjudentums mit nervöser Spannung und fiebernder Ungeduld gelesen. Die Juden fanden darin ein Gegengewicht gegen die kümmerliche Lage der Gegenwart und gegen den nüchternen Pedantismus der Gesetzhlichkeit. Der zähe und hochfliegende Glaube an den schließlichen Sieg Gottes, das unverlierbare Erbe der Propheten, hat sich darin ein zeitliches, aber eben darum auch jenen Geschlechtern angepasstes Gewand geschaffen. Was diese „Offenbarungen“ auszeichnet, die phantastische Steigerung der künftigen Vorgänge in gigantische Dimensionen, zu ungeheuren Revolutionen des Weltalls, in welche alle Mächte, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, hineingezogen werden, kündigt sich schon bei Hesekiel an.

Gleichzeitig ist noch ein Zweites bei ihm vorgebildet. Der mächtige Glaubensgedanke der schließlichen Alleinherrschaft Gottes wird so durchgeführt, daß die geistliche Sphäre allein dominiert, die weltliche aber kurzerhand gestrichen wird. Die ganze Gedankenwelt ist völlig von dem Dualismus zwischen heilig und unheilig, geistlich und weltlich beherrscht, das Ende ist der Untergang der gesamten unheiligen Wirklichkeit, und die heilige Sphäre, die sich allein behauptet, fällt völlig mit der jüdischen Kultgemeinde zusammen. Darum fällt auch jeder organische Zusammenhang zwischen Gegenwart und Zukunft weg, der Uebergang vollzieht sich durch das schlechthinige Mirakel und die Weltkatastrophe.

Hesekiel ist aber nicht nur der Vater der Apokalyptik, sondern auch der Gesetzhlichkeit. Das tritt uns in den Schlusskapiteln seines Buches entgegen, wo er von der Wiederherstellung seines Volkes und

und seinem religiösen Ziel redet. Die altprophetischen Gedanken fehlen auch hier nicht. Auch Hesekiel redet von einer gerechten Ordnung, die Zahwe durch einen Davididen, den „rechten einigen Hirten“ aufrichtet, wo nicht mehr die starken und fetten Schafe die schwachen wegstoßen; auch er erwartet einen wunderbaren Gottesfrieden, der sich auch auf die gesamte Natur erstreckt. Im übrigen ist aber sein Zukunftsbild eine der seltsamsten Utopien aller Zeiten. Er entwirft den Plan für den Wiederaufbau des Heiligtums und der Stadt Jerusalem, für die Wiederbesiedelung des Landes. Jedes Zukunftsprogramm, sei es nun evolutionistisch oder revolutionär, muß doch irgendwie an das Bestehende anknüpfen. Hesekiel verzichtet darauf; er nimmt Papier, Lineal und Zirkel zur Hand und zeichnet in die Mitte das allerheiligste Viereck des Tempels und rings herum gruppiert er die hochheiligen Vierecke der Priesterfiedlungen des heiligen Stammes Levi und der heiligen Stadt, außen dran die nicht mehr gar so heiligen, aber immerhin noch heiligen Vierecke, in denen sich die übrigen Stämme niederlassen dürfen. Der König ist noch da und bezieht seine Einkünfte, aber seine Hauptobligenheit ist, für die Opfer zu sorgen. Die wirkliche Macht liegt ganz in den Händen der Priester, deren Amtspflichten und Sporteln genau geregelt sind. Beinahe das einzige Unregelmäßige in dem Bild ist ein Wasser, das in genau abgemessenen Proportionen zum Strome anwachsend von der heiligen Stadt ostwärts in das tote Meer fließt und es zum herrlichen fischreichen Süßwassersee umwandelt; an seinen Ufern wachsen Bäume, die alle Monate Erstlingsfrüchte tragen.

All dem liegt der echt prophetische Gedanke der Heiligkeit des ganzen Lebens zu Grunde. Aber die Art und Weise seiner Durchführung müßten wir Schwärmerei nennen, wenn sie nicht mit dieser völlig poesie- und gemütslosen geometrischen Phantasie entworfen wäre, wenn ihr nicht diese schauerliche Abstraktheit anhaftete. Die Belehrung des Volkes über das, was heilig und was profan, was rein und was unrein ist, gehört zu den Hauptaufgaben der Priester. Die heilige Sakung allein führt das Wort.

Natürlich war dieser Plan undurchführbar. Aber der Geist, der ihn entworfen, hat in der Folgezeit die religiöse Führung übernommen. Sein Werkzeug war das Gesetz, das in den letzten Kapiteln des zweiten, im dritten und dem Anfang des vierten Buches Mose enthalten ist.<sup>1)</sup> Die Schriftgelehrten und Priester, deren hervorragendster Vertreter Ezra war, Theologen und Juristen zugleich, weil die Theologie Jurisprudenz geworden ist und umgekehrt, haben eine rein geistliche Kultur ausbauen wollen. Die verschiedenen Rechtsgebiete

<sup>1)</sup> Anm. Der Aufsatz von Gerber in Nr. 1 der Neue Wege versucht eine Ehrenrettung des Gesetzes. Seine Bemerkungen sind zutreffend für die ältern Rechts-traditionen Israels, die im sog. Bundesbuch 2. Mos. 21—24 erstmals aufgeschrieben, vom Deuteronomium erweitert und auch ins spätere Priestergesetz aufgenommen worden sind. Aber ich kann sie für das spätere Priestergesetz nicht als richtig anerkennen.

sind in dieser Gesetzgebung gar nicht auseinander gehalten. Aber wenn wir unsere heutigen Unterscheidungen daran anlegen, so staunen wir, wie das Kirchenrecht mit seinem minutiösen Ausbau aller Bestimmungen das bürgerliche und das Strafrecht fast völlig überwuchert; das eine das profane Leben behandelnde Kapitel verliert sich unter den endlosen liturgischen Anweisungen. Alles Interesse konzentriert sich darauf, daß in der geistlichen Sphäre Alles in tadelloser Ordnung ist; in der weltlichen Sphäre begnügt sich das Gesetz damit, die größten Auswüchse zu beseitigen und zeigt kein Bedürfnis, die altüberlieferten Bestimmungen weiter auszubauen. Und auch hier dominiert der kultische Gesichtspunkt. Die Gesetzgebung auf dem Gebiet der Sexualität z. B. ist viel mehr an dem Gedanken der kultischen als der sittlichen Reinheit und der Achtung vor der Persönlichkeit des Nächsten orientiert. Die Schriftgelehrten und Pharisäer der Zeit Jesu haben dann diese Art auf die Spitze getrieben.

Zimmerhin, Gesetzlichkeit und Apokalyptik waren die dem damaligen Geschlecht unentbehrlichen Gefäße, um das göttliche Kleinod hindurchzuretten bis dahin, wo die Zeit erfüllet war und das Erbe der Größten in Jesus zu neuem Leben aufwachen sollte. Dennoch wäre vielleicht über der Pflege der irdenen Gefäße der köstliche Inhalt völlig in Vergessenheit geraten, wenn nicht einzelne Männer ihm in der Kraft und Wucht ihrer gewaltigen Persönlichkeit auch ein würdiges Gefäß geboten hätten. Ein solcher Mann ist Deuterojesaja.

H. Viechtenhan.

(Schluß folgt.)

---

## Neue Wege.

---

### IV. Los von der Theologie und den Theologen!

Motto: „Auf den Stuhl Moses haben sich die Pharisäer und Schriftgelehrten gesetzt. . . .“

**D**ie Pharisäer und Schriftgelehrten, über die Jesus sein Wehe ruft, entsprechen ungefähr dem, was man heute Theologen nennt. Sie haben sich auf den Stuhl Christi gesetzt. Das Christentum, ja Christus selbst, ist theologisiert worden — das ist eine der großen Verhüllungen der Wahrheit, mit denen wir es zu tun haben und fürwahr nicht eine der leichtern! Wie sich an Stelle des Reiches Gottes die Religion zu schieben strebt, so an Stelle des Evangeliums die Theologie und es ist schwer zu sagen, welches Uebel das kleinere ist.